

Verdinglichung der Gnade im Institutionellen Vorschub zu leisten. Klarere Konturen erhält die sichtbar-verfasste Kirche bei Dietrich Bonhoeffer, der sie mit „Christus als Gemeinde existierend“ zu bestimmen versucht und damit als unreduzierbare Offenbarungsrealität versteht, ja die „Kirche als theologisches Apriori des Glaubens“ sieht (202). Der einleuchtenden Darstellung dieses Buches folgend, kann Hans Asmussen schließlich vor dem Hintergrund der um Konkretion und Gestalt bemühten Entwürfe von Tillich und Bonhoeffer die Kirche beschreiben als „Anwesendbleiben des sakramentalen Urmysteriums. Nach der Erhöhung Christi und der Geistsendung geht die Manifestation Gottes durch die Kirche weiter. Sie ist nicht nur Zeichen des Heils, sondern es ist ihr auch die Funktion des Mittels übertragen“ (382).

Außermaß wird allen drei lutherischen Autoren gerecht, wenn er bei ihrer Annäherung an die katholische Ekklesiologie deren Zentralanliegen immer wieder herausstellt: Kirche darf nie als von Christus abgelöstes Objekt gefasst werden. Als Leib Christi und Gemeinschaft der Heiligen nimmt sie keine selbstständige, vom Herrn unabhängige Gestalt an; er bleibt ihr Grund und Ziel. Nur sofern Gott in ihr und durch sie wirkt, ist sie Raum seiner Zuwendung in der Welt, Mitgegenstand des Glaubens. Die eschatologische Differenz schließlich bewahrt vor einer innerweltlichen Verschmelzung oder gar Identifizierung von Christus und Kirche.

Die Lektüre dieses Werkes geht sicher nicht leicht von der Hand; sie lohnt sich aber sowohl hinsichtlich der gründlichen ekklesiologischen Einzeldarstellungen von Tillich (32–124), Bonhoeffer (125–295) und Asmussen (296–368), als auch in Bezug auf die Formulierung eines ökumenisch verantwortbaren Kirchenverständnisses. So erweist es sich als treffsicher, wenn im dritten Teil nicht eine harmonisierende Systematik versucht wird, sondern das jeweils vorfindbare sakramentale Kirchenbild gewürdigt und entsprechende Begrenztheiten herausgestellt werden. Im Anhang (388–403) versucht Außermaß schließlich, das offizielle katholisch/lutherische Konvergenzdokument „Kirche und Rechtfertigung“ (1994) als „Prolongatur des ekklesiologischen Grunddukts von Bonhoeffer und Asmussen“ zu erweisen (400). Dieser offene Schluss sollte ebenso wie die ganze Thematik und Darstellungart Anstoß für weitere interkonfessionelle Suchbewegungen sein und die methodische Linie vorgeben, inwiefern die gottgewollte Einheit der Kirche Christi von der ökumenischen Theologie reflektiert und vorangetrieben werden kann.

Kremsmünster

Bernhard A. Eckerstorfer

■ WAINWRIGHT GEOFFREY, *Worship with One Accord: Where Liturgy and Ecumenism Embrace*. Oxford University Press, New York/Oxford 1997. (276) Geb.

■ CUNNINGHAM DAVID S./DEL COLLE RALPH/ LAMADRID LUCAS (Hg.), *Ecumenical Theology in Worship, Doctrine, and Life: Essays Presented to Geoffrey Wainwright on his Sixtieth Birthday*. Oxford University Press, New York/Oxford 1999. (312) Geb.

Während die deutschsprachige Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte in einem großen Ausmaß die englischsprachige Diskussion verfolgt und von ihr lebendige Impulse übernimmt, scheint die Systematische Theologie in unseren Breiten kaum und wenn dann nur sehr selektiv Notiz von neueren Ansätzen aus dem anglo-amerikanischen Raum zu nehmen. Das wirkt sich umso bedauerlicher auf die hiesige Ökumene aus. Denn gerade in der „Neuen Welt“ wird der gesamte theologische Fächerkanon viel stärker interkonfessionell betrieben und speziell die Ökumenische Theologie aufgrund der dort allorts spürbaren heterogenen Kirchenlandschaft als zutiefst praxisrelevant empfunden.

In diesem Kontext verdient in besonderem Maße Geoffrey Wainwrights Werk, von der deutschsprachigen Theologie rezipiert zu werden. Geboren in England, kam der methodistische Systematiker nach Lehrtätigkeiten in Großbritannien und Kamerun in die USA, wo er derzeit an der Duke University in North Carolina wirkt. International bekannt wurde er durch sein Buch *Doxology: The Praise of God in Worship, Doctrine, and Life. A Systematic Theology* (1980). Darin konnte er bahnbrechend darlegen, wie die Theologie systematisch aus dem liturgischen Selbstvollzug der Kirche zu entwickeln ist. W.s gesamtes Schaffen ist dem Anliegen verpflichtet, die Trennung unter den Christen zu überwinden. So ist er zum Beispiel Co-Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission der Katholischen Kirche und des Weltrates Methodistischer Kirchen und war maßgeblich an der Entstehung des sog. „Lima Dokuments“ beteiligt, das 1982 von der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung („Faith and Order“) des Weltkirchenrates verabschiedet wurde und wohl der wichtigste Markstein interkonfessioneller Konvergenzerklärungen ist.

Worship with One Accord beinhaltet verschiedene Aufsätze früherer Jahre, die jedoch alle um die beiden Brennpunkte Liturgie und Kircheneinheit kreisen. In diesem klug angeordneten Sammelband finden sich Ausführungen grundsätzlicher Art bis hin zu einem konkreten Liturgieplan einer interkonfessionellen Versöhnungsfeier (171–174). W. verdeutlicht, dass die Ökumenische Bewegung von der Liturgischen Bewegung

befruchtet wurde, zeigt umgekehrt aber auch, inwiefern Einheitsbestrebungen sich im Gottesdienst verschiedener Bekenntnisgemeinschaften ausgewirkt haben. Er versteht Tradition grundlegend „as a liturgical act“ (45); und weil „Tradition is displayed as a liturgical event which gathers up past, present, and future“ (58), werden sich die Kirchen eben gerade im Gottesdienst ihrer tiefliegenden Verbundenheit, aber auch der schmerzlichen Trennung bewusst.

W. geht es um die gegenseitige Befruchtung reicher christlicher Traditionen auf dem gemeinsamen Fundament des apostolischen Glaubens. „By virtue of its own symbolic character, the ritual of worship often serves as a focus for matters that occur more widely in doctrine or life“ (261). Deshalb entspringt die Kircheneinheit zu einem guten Teil aus dem liturgisch-sakramentalen Handeln und sind die unterschiedlichen Glaubenslehren an ihre doxologische Grunddimension rückzubinden. Daraus will der ordinierte Methodist allerdings keineswegs die zügellose Bildung interkonfessioneller Gottesdienstfeiern als Heilmittel propagieren. Gegenüber früheren Schriften zeigt er sich vielmehr – offensichtlich desillusioniert durch jahrelange protestantische Abendmahlsgemeinschaften – äußerst zurückhaltend in der Frage der Interkommunion. Ohne dogmatische Versöhnung und strukturelle Einheitsbildung könnten die Kirchen letztendlich keine liturgische Vereinigung zelebrieren. Denn: „the alternative to visible unity is not spiritual unity but visible *disunity*“ (178).

Zwar wird die ökumenische Schlüsselfunktion der Liturgie auch im deutschsprachigen Raum hervorgehoben – zum Beispiel bei K. Schlemmer (Hg.), *Gottesdienst – Weg zur Einheit*. Impulse für die Ökumene (Freiburg 1989, QD 122). W.s Werk veranschaulicht jedoch, wie eine an dogmatischen Formulierungen festklebende Verhandlungsökumene durch eine am betenden Vollzug orientierte Theologie konkret aufgebrochen werden kann: Er bleibt nicht beim Postulat stehen, dass die Liturgie der unterschiedlichen Gemeinschaften der primäre Kontext für die Ökumene sein müsse; vielmehr führt W. selbst in dieses Geschehen ein, indem er mit erstaunlicher Kenntnis der vielfältigen Gottesdienstformen ihr großes Konvergenzpotential für die gelebte Einheit der Kirche Christi vor Augen führt.

Zum besseren Kennenlernen der Person und des Werkes W.s ist die Festschrift *Ecumenical Theology in Worship, Doctrine, and Life* eine wertvolle Handreichung. Kollegen und Schüler knüpfen hierin zumeist an seinem Ansatz an und veranschaulichen dadurch dessen Bedeutung und Tragweite. Im Hinblick auf die deutschsprachige Leserschaft scheinen folgende Artikel heraus-

ragenden Wert zu haben: die Vorstellung des Geehrten durch D. Tripp; R. Schaefflers deutsche Erörterung über die Natur doxologischer Sprache, die lehramtlichen und theologischen Formulierungen erst ihren rechten Verstehenszusammenhang einstellt; sowie die liturgische Verankerung ekklesiologischen Denkens anhand einiger Sakramente durch B. Stuhlman. J. Kays interessanter Aufriss „The Lex Orandi in Recent Protestant Theology“ kommt zu dem für Katholiken vielleicht überraschenden Schluss, dass jüngst in der englischsprachigen Welt mehrere protestantische Autoren die Theologie in der Liturgie verorten und damit ungeahnte ökumenische Impulse setzen. W.s langjährige Mitarbeiterin K. Westerfield Tucker erweist in „Lex Credendi, Lex Canendi“ anhand konkreter Hymnen das formative Wechselverhältnis von liturgischem Gesang und Glaubenslehre, während T. Berger den Ansatz ihres Lehrers auf ein feministisches Standbein zu stellen versucht. Wohl ganz im Sinne W.s markiert der Jesuit E. Oakes mit Bezug auf H. U. von Balthasar notwendige Grenzziehungen des ökumenischen Dialogs.

Die weltweite Breitenwirkung von W.s Schriften bezeugt D. Smit in seinem sehr persönlich gehaltenen Artikel „Spirituality, Worship, Confession, and Church Unity: A Story from South Africa“. Aber auch kritische Bemerkungen fallen in den 25 Beiträgen; der Tübinger Theologe D. Ritschl schreibt nebst einer überaus positiven Gesamtevaluation: „In Wainwright's theology I miss an emphasis on proclamation“ (71). Nimmt man diesen größtenteils englischsprachigen Band zur Hand, sollte im übrigen E. Jüngels Sentenzen-sammlung über die Ewigkeit nicht ungelesen bleiben, handelt es sich doch hierbei um ein Beispiel feingeschliffener Gedankenführung, die der deutschsprachigen Theologie alle Ehre macht. Schließlich ist in dieser Festschrift die über 200 Titel umfassende Bibliographie W.s abgedruckt, die zur weiteren Lektüre einlädt.

Kremsmünster

Bernhard A. Eckerstorfer

PASTORALTHEOLOGIE

■ KAUFMANN JÜRGEN/KREITMEIR CHRISTOPH/WAGNER MAXIMILIAN, *Ein Quell in der Wüste*. Wegbegleitung in einem Trauerkreis. Echter, Würzburg 2000. (172).

Bücher zur Begleitung Trauernder sind Legion. Das vorliegende Buch aber füllt eine Lücke. Es stellt sich nämlich der Tatsache, dass die Hinterbliebenen in der schwierigen Phase der Trauerarbeit, die nach der Beerdigung beginnt,